

Vom Geld-Wert

Liebe Besucherinnen und Besucher dieses heutigen Hochschulgottesdienstes,

Geld ist – kurz und prägnant – das Generalthema der Hochschulgottesdienste in diesem Semester. Da liegt es durchaus nahe, auch einen Ökonomen hinzuzuziehen. Und so komme ich also zum zweiten Mal zu der Gelegenheit, in der - inzwischen noch viel schöneren – Moritz-Kirche das Wort zu ergreifen.

Was kann ich als Wirtschaftswissenschaftler zum Generalthema beitragen? Nein, ich werde nicht den Versuch unternehmen, zu predigen. Dies steht mir nicht, das kann ich nicht, und es wäre auch nicht erwünscht. Anders als vor vier Jahren nehme ich nicht einmal auf den Bibeltext des heutigen Abends Bezug.

Meine Worte habe ich, möchte ich unter die Überschrift „Vom Geld-Wert“ stellen, wobei ich durchaus auf den Bindestrich zwischen Geld und Wert hinweise.

Konsultiert man das allgegenwärtige Internet, wie wir es heute in nahezu jeder Lebenslage gewohnt sind zu tun, so erfährt man, dass in der Bibel an mehr als 2.350 Sätzen von Geld und Besitz die Rede ist. Nein, ich habe diese Quellen nicht systematisch geprüft. Sie scheinen eine breite Spanne zu umfassen: vom richtigen Umgang mit Geld und Besitz bis zur Gier der Menschen nach eben diesem Geld und Besitz.

Wir kennen viele schnell dahin gesagte Sätze über Geld:

- Geld regiert die Welt.
- Geld stinkt nicht.
- Geld verdirbt den Charakter.
- Geld ist nicht alles (aber ohne Geld ist alles nichts).
- Beim Geld hört der Spaß auf.

Was aber ist Geld wert? Was ist Geld-Wert?

Geld, wie wir es heute kennen, ist an sich überhaupt nichts wert.

War dies zu früheren Zeiten anders? Die Bibel enthält für die Zeit, in der sie entstanden ist, durchaus auch geldgeschichtliche Hinweise:

- Im 1. Buch Moses, Kap. 23, Vers 16 ist von Gold und Silber die Rede, mit denen gezahlt wird. (Der Chronist spricht von „wägen“.)

- Im 1. Buch der Makkabäer erfahren wir in Kap. 15, Vers 6, dass der Hohepriester Simon die ersten jüdischen Münzen schlagen ließ.
- An verschiedenen Stellen wird auch erwähnt, was sich für Geld kaufen ließ, wie viel Geld für einen Widder, eine bestimmte Menge Gerste oder für einen Sklaven zu bezahlen war.

Ist das Geld, von dem dort die Rede ist, etwas wert? Im strengen Sinne sicher nicht, denn wer wollte schon Gold oder Münzen essen oder sich mit ihnen kleiden wollen?

Und dies gilt m.E. für alle Formen von Geld, die die Menschheit je verwendet hat. Seien es die großen Steine der Ureinwohner der Insel Yap, die gemeinhin als das erste Geld gelten. Seien es Gehäuse der Kauri-Schnecken, Gold, Silber, Münzen aus Edelmetallen, Papiergeld, virtuelles Geld auf unseren Bankkonten, Geld in einem lokalen Wirtschaftskreislauf oder digitales Geld im Internet.

Wenn Geld einen Wert hat, dann liegt er allein in seiner Nützlichkeit für andere menschliche Anliegen. Welche können dies sein?

1. Wir verwenden erstens Geld, um zu kaufen und zu verkaufen. Dies ist wesentlich leichter als ein direkter Tausch. Wer wollte schon im Supermarkt seine Einkäufe in anderen Gütern oder mit seiner eigenen Arbeit bezahlen?
2. Wir verwenden Geld zum zweiten, um Ersparnis von der Gegenwart in die Zukunft zu übertragen. Der Kartoffelbauer kann sich vielleicht noch in einem halben Jahr von seiner diesjährigen Ernte ernähren. Wer aber Tomaten züchtet, kann die Ergebnisse seiner Arbeit nicht unmittelbar in der Zukunft nutzen. Also verkauft er die Tomaten gegen Geld und kauft sich im kommenden Jahr von dem Geld Güter, die er dann benötigt.
3. Und schließlich dient uns Geld als Recheneinheit. Wir drücken ökonomischen Wert in Geld aus, indem wir Gütern, Dienstleistungen und Finanzanlagen Preise geben. Sind diese Preise hoch, so signalisieren sie relative Knappheit, sind sie niedrig, so bringen sie hohe Verfügbarkeit zum Ausdruck.

Geld leitet seinen Wert demnach ganz allgemein daraus ab, ob es die beschriebenen Funktionen erfüllt. Es erhält seinen Wert demnach aus dem, was wir Menschen damit machen.

Und eine Ebene darunter: Eine konkrete Summe Geldes bezieht ihren Wert aus den Gütern, die wir damit erwerben können, sei es in der Gegenwart oder in der Zukunft.

Damit Geld nützlich im beschriebenen Sinn sein und damit einen Wert haben kann, bedarf es einer wichtigen Voraussetzung:

Die Verfügbarkeit von Geld muss in einem bekannten und planbaren Verhältnis zu den knappen Gütern stehen, deren Wert es ausdrücken soll und die wir damit erwerben wollen. Wenn ich nicht weiß, was ich mit 100 Euro morgen (oder gar heute) kaufen kann, dann zweifele ich am Wert dieses Geldes. Im Extrem wird es für mich wertlos. Die großen Hyperinflationen des 20. Jahrhunderts haben dies vorgeführt, und auch die Ausweichreaktionen der Menschen, die sich dann ein neues, nützlicheres Geld suchen.

Nun leben wir aktuell in einer Zeit, in der nicht wenige Menschen voll Sorge um den Wert ihres Geldes sind. (Am Rande sei vermerkt, dass dies ein Luxus-Problem der reichen Länder in der Welt ist, und innerhalb dieser Länder wahrlich auch nicht aller Menschen.) Wir erleben Zentralbanken, die alle geldpolitischen Hand- und Lehrbücher der vergangenen Jahrzehnte aus der Hand gelegt haben und sogenannte unkonventionelle Geldpolitik betreiben.

Eine Geldentwertung ist zwar nicht in Sicht – eher das Gegenteil davon -, aber die Angst vor ihr in Verbindung mit einer außergewöhnlich reichlichen Versorgung des Wirtschaftskreislaufes mit Geld zeigt fast schon skurrile Blüten: die Menschen flüchten in vermeintlich wertstabile Sachwert, treiben die Preise von Immobilien und Aktien in die Höhe. Manchmal erscheint es mir, als wäre die Angst eines – ganz gleich ob kleineren oder größeren – Besitzers von Geldvermögen vor Inflation aktuell größer als die Angst der Menschen in den 60er Jahren vor einem Atomkrieg. Man ist versucht zu sagen: Leute, es ist doch nur Geld! Aber ja, hinter dem Geld stehen all die lebensnotwendigen und/oder schönen Dinge, die man damit kaufen kann.

Auf zwei Aspekte des Geld-Wertes möchte ich noch gesondert zu sprechen kommen:

Ich sagte zuvor: Geld bezieht seinen Wert daraus, was wir Menschen damit machen. Ganz in der Tradition unserer Wirtschaftswissenschaften habe ich dabei implizit, aber kaum überhörbar, darauf abgestellt, dass ein Mensch für sich selbst (!) etwas mit dem Geld macht. Zum Fundament unseres bisherigen wirtschaftswis-

senschaftlichen Gedankengebäudes, das das Verhalten in der Wirtschaft ebenso wie den gesellschaftlichen Diskurs prägt, gehören zwei wesentliche Ecksteine: das Denken vom Individuum her, das unser Gedankengebäude von dem der früheren sozialistischen Volkswirtschaften unterscheidet und die Annahme, dass Individuen egoistisch und opportunistisch, allein ihre eigenen Interessen im Blick, handeln.

Welchen Wert hat in einer solchen Sicht Geld, über das nicht die Individuen verfügen? Z.B. Geld, das sich der Staat auf dem Wege der Besteuerung aneignet.

Es bezieht seinen Wert daraus, dass die Individuen in ihrem Egoismus immer wieder Schaden anrichten – wir sprechen von Marktversagen –, weshalb es einer darüber stehenden Instanz bedarf, die über den Einsatz und die Verteilung von Geld entscheidet. Dem extremen Individualismus, wie er in Teilen der Wirtschaftswissenschaften vertreten wird, werden hier seine Grenzen aufgezeigt. Die Menschen empfinden – z.B. zu Zeiten der Bank- und Finanzkrise ab 2007 – staatliches Handeln geradezu als Segen, auch wenn sie nicht mit jedem Detail dieses Handels völlig glücklich sind.

Zum Marktversagen zähle ich aber auch den Sachverhalt krass ungleicher Einkommen, die wir unseren Gerechtigkeitsvorstellungen entsprechend umverteilen. Traditionelle Ökonomen tun sich schwer, den Wert einer solchen Umverteilung anzuerkennen. Sie neigen zu der Haltung, dies schädige die Effizienz, sei „politisch“, und dazu könnten sie nichts sagen ...

Zur Verteidigung unserer Profession möchte ich aber anmerken, dass in den vergangenen 15 Jahren in den Wirtschaftswissenschaften mehr und mehr über Verhaltensweisen nachgedacht wird, die durch Fairness und Kooperation geprägt sind.

Geld hat demnach nicht nur einen Wert für mich selbst, sondern ich erkenne in diesem neuen Denken an, dass es auch einen Wert für andere hat. Dies aber im Kontext des gesamten, in über zwei Jahrhunderten erbauten Gedankengebäudes zu berücksichtigen, ist eine Aufgabe, die noch unerledigt ist. Es wartet mit Sicherheit ein Nobelpreis als Belohnung dafür.

Zu den Gründen, weshalb wir Geld verwenden, habe ich zuvor gezählt, dass Geld als Recheneinheit und damit auch als Ausdruck von ökonomischem Wert dient.

Ich betone das Adjektiv „ökonomisch“, weil sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten in den Wirtschaftswissenschaften, und dort insbesondere in der stärker

auf Unternehmen fokussierten Betriebswirtschaftslehre, ein Sprachgebrauch eingebürgert hat, den ich persönlich als irreführend, ja geradezu unselig empfinde. Man spricht von wertorientierter Unternehmensführung („value-based management“) und meint damit am Ende nicht mehr als den Geld-Wert eines Unternehmens, über den ich hier gesprochen habe.

Für viele Menschen, ich bin geneigt, von „normalen“ Menschen zu sprechen, ist Wertorientierung aber gewiss etwas ganz anderes als die Implementierung Geld-Wert steigernder Strategien.

Nun will ich nicht in Abrede stellen, dass ein kluger Geld-Wert-Maximierer im Unternehmen den Wert seines Handelns für seine Kunden, seine Mitarbeiter, die Umwelt und vielleicht sogar die Region oder das Land mit im Blick behält. Wer will wegen schlechter Arbeitsbedingungen oder des Images als Umweltverschmutzer Kunden verlieren? Die Webseiten und Hochglanzbroschüren sind voll von Erklärungen, dass Kundenzufriedenheit das höchste Ziel sei, dass man die Mitarbeiter auch als Stakeholder sehe, mit der Umwelt pfleglich umgehen wolle und dass man „Corporate Social Responsibility“ lebe.

Dies alles sind aber Mittel zum Zweck der Steigerung des Geld-Werts eines Unternehmens. Dass dies so ist, ist der Logik der Märkte geschuldet und kann der Unternehmensleitung nicht angelastet werden. Wir sollten uns aber hier von der Sprache nicht in die Irre führen lassen. Unternehmen tun sich schwer, etwas zu tun was nicht in ihrem eigenen Interesse ist und dies ist in der Tat ein Geld-Wert-Interesse.

Was bleibt als Fazit?

Ja, Geld hat einen Wert. Ihn generell zu bewahren, ist eine verantwortungsvolle Aufgabe für mächtige Institutionen, die Zentralbanken, denen wir uns – übrigens aus guten Gründen – im Laufe des 20. Jahrhunderts ausgeliefert haben.

Ihn gar zu mehren, ist für nicht wenige Menschen ein Ziel.

Aber engen wir uns nicht zu sehr auf den Geld-Wert ein. Wir alle wissen, dass das Leben weit mehr Freude und Werte bietet, für die es sich lohnt, zu arbeiten, die man manchmal aber auch einfach nur als Geschenk empfängt.

Und wenn wir dies je vergessen sollten, dann erinnert uns spätestens der Aufenthalt in einer Kirche daran.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.